

solute Scheidungsverbot Christi (Mk 10, 6—9) schon in apostolischer Zeit durchlöchert worden wäre? (Vgl. jedoch Röm 7, 2f; 1 Kor 7, 10f!). — Kann man sagen, die um des Himmelreiches willen freigewählte Ehelosigkeit (Mt 19, 12a) bedeute „einen radikalen Eingriff in die physische Integrität(!)“ des Menschen (191)? — Wären die Jüngerinnen Jesu (Lk 8, 1ff) „Frauen mit einem offensichtlich verpfuschten Leben“ (96) = „Frauen die um eine akzeptable Form des Lebens gekommen waren“ (203) gewesen (woher diese „Pauschalverdächtigung“?), dann hätte sich Jesus tatsächlich in zumindest „nicht guter Gesellschaft“ befunden. — Seinem (gesunden) Grundsatz, „auf ‚Intuition‘ bewußt zu verzichten“ (17), ist B. zumindest bei der psychologisierenden Erklärung der „besonderen Schroffheit“ Jesu gegenüber seiner Mütter untreu geworden, wonach Jesus die gegenüber Maria empfundenen „starken Affektbildungen“ durch „Schroffheit“ sozusagen abreagiert hätte (132.142); ist hingegen diese „Schroffheit“ nicht in erster Linie vom Bewußtsein Jesu seiner vom Vater aufgegebenen Sendung her zu erklären? — In seinem Wunder-Abschnitt (61—68) hat B. die „Naturwunder“ — wohl wegen der in ihnen seit neuerem gesehenen besonderen Problematik — zur Vorsicht ganz übergangen; später räumt er ihnen nur mögliche Tatsächlichkeit ein (203), sofern er bei ihnen nicht überhaupt bloß mit „Motivübertragungen aus dem jüdischen und hellenistischen Raum“ rechnet (252).

In solchem Rahmen ist man etwas erstaunt, gelegentlich auch Auffassungen zu begegnen, die in der gängigen Exegese eher als überholt gelten (ohne dadurch auch immer schon widerlegt zu sein!), etwa der Ansicht, daß Lk 1, 34b möglicherweise einen Jungfräulichkeitsvortrag Marias ausdrückt (128f), oder daß „Sohn Gottes“ von Kaiphas (vgl. Mt 26, 63Par) im christlichen Sinn gemeint gewesen sein könnte (296).

Wenn es das Hauptziel des Buches sein soll, „zu den Evv. und ihrer ... Lektüre hinzu-führen“ (18), so übersieht B. dabei wohl, daß den vollen Sinn seiner zuweilen sehr konzisen Ausführungen wohl nur einer zu erfassen in der Lage ist, der mit den Evv., wenigstens im großen und ganzen bereits vertraut ist. Damit soll keineswegs geleugnet werden, daß sich das Buch, das wegen seines gemeinverständlichen Vokabulars auch einem weiteren Leserkreis zugänglich ist, bestens eignet, das Interesse für die Evv. zu fördern und zu vertiefen. Bei einer wahrscheinlich bald fälligen Neuauflage dieses jedenfalls sehr anregenden Buches mögen die zahlreichen, leider nur allgemeinen Vor- und Rückverweise innerhalb des Textes mit Seitenzahlen versehen werden. Auch ein Verzeichnis der verwendeten Schriftstellen und ein (nach den einzelnen Kapiteln abgeteil-

tes) Literaturverzeichnis wären sehr wünschenswert.

Graz

Franz Zehrer

KIRCHENGESCHICHTE

DAM CHRYSOSTOMUS, *Millionen in Rußland glauben an Gott*. Enthüllungen über die Christen in der Sowjetunion. (199.) Künzli, Jestetten 1974. Kart. lam. S 67.80.

„Die besten Helfer Moskaus sitzen im Westen“. Das sagte ein Mann, der diese „Hilfe“ am eigenen Leib durch viele Jahre erfahren mußte: Kardinal Jozsef Mindszenty. Auf einem anderen Blatt wiederum steht, daß die Christen im Westen ihren Glaubensbrüdern in den kommunistischen Staaten geistig und materiell nur mit halben Herzen geholfen haben. Oftmals schon haben lautstarke Proteste im Westen Menschen im Osten zur wirksamen Hilfe gereicht. Ein solcher permanenter Protest liegt in diesem Buch vor uns. Die Christen im Westen wissen im Durchschnitt herzlich wenig von den gläubenden Menschen in östlichen Ländern, in der 2. Welt. Es gibt nur wenig Information und der Informationsfluß läßt zudem zu wünschen übrig. Nur am Rande sei in diesem Zusammenhang ein allgemeines „Informationsdefizit“ vor allem der Katholiken ausdrücklich und nachhaltig beklagt. Dieses Defizit ist so ganz und gar nicht im Schwinden begriffen — im Gegenteil. Es paßt so wunderbar in das Konzept östlicher Medienexperten, die Schlagworte wie Dialog und Koexistenz gern und oft gebrauchen, daß die wahre Situation der gläubigen Menschen — in positiver und in negativer Hinsicht — im Unklaren bleibt. Zu diesem „Informationsdefizit“ gesellt sich als Bruder eine unfäßliche Naivität, die vor Hochschullehrern nicht Halt macht. Eine Naivität, mit der Rußlandreisen — womöglich auf Einladung und kostenfrei — unternommen werden, mit der „Dialoge“ zwischen Christen und Marxisten geführt werden. Die nützlichen Idioten der Kremlherren sind tatsächlich unter uns! In diesem Zusammenhang mag dieses Taschenbuch des bekannten westdeutschen Benediktiners nicht ohne Bedeutung sein. Es hat als erste, grundlegende Information seinen Wert, der keineswegs unterschätzt werden sollte. Es liegen nun zweifelsohne zahlreiche Publikationen vor, die sich mit der Thematik „Kirchen des christlichen Ostens“ beschäftigen. Es ist natürlich dem einzelnen Leser schwer zuzumuten, alle diese Bücher — gleichsam als Synopse — zu lesen. Gleichzeitig nagt an diesem Buch — wie an anderen auch — der „Zahn der Zeit“. Fast jedes Buch ist bekanntlich zum Zeitpunkt seines Erscheinens bereits wieder überholt. Dies gilt in Einzelheiten auch von dieser Publikation. Trotzdem darf der allgemeine Tenor, mit dem dieses Buch aus einer großen Liebe zur

östlichen Kirche heraus geschrieben wurde, nicht übersehen werden. Wer möchte an der Grundtendenz des Buches rühren? Sicherlich sind aber die Bilder, die in diesem Buch enthalten sind, von größter Aussagekraft. Gewiß kommt dem Bild heute und gerade heute größte Bedeutung zu. Dennoch vermißt man Statistiken, Aufstellungen, umfangreiches Zahlenmaterial, eine größere Aufstellung weiterführender Publikationen.

Obwohl man diesem Taschenbuch grundsätzlich eine große Verbreitung wünschen darf, bleibt doch ein großer Wunsch offen. In diesem Zusammenhang darf man hoffen, daß diese Zeilen ein mutiger Verleger liest und auch beherzigt. In diesen Tagen wird viel über die sogenannte vatikanische Ostpolitik geschrieben und gesprochen. Es fehlt uns ein „Rotbuch“ — im Grunde ist es gleich, welchen Titel es führen soll — das sine ira et studio über die religiöse Situation (von der der Katholiken bis zu jener der Moslems) in der 2. Welt umfassend informiert. Ein solches Buch, eine Dokumentation von unschätzbarem historischen Wert, wäre nicht zuletzt angesichts der Ostpolitik des Vatikans, die in nicht wenigen Kreisen auf Skepsis bis Ablehnung stößt, von größter Bedeutung. Das kommunistische System ist nämlich bereits Geschichte! Der Fachmann ist in diesem Zusammenhang in der Lage, Analysen zu erstellen. Solche Analysen wiederum würden eine beredte Warnung vor jeder Naivität im Umgang mit den Vertretern der 2. Welt darstellen. Dams Buch aber stellt einen ersten, nicht unbedeutenden Beitrag für die Erstellung einer solchen Analyse dar.

Wien

Franz Hummer

TROELTSCH ERNST, *Briefe an Friedrich von Hügel 1901—1923*. (Konfessionskundliche Schriften des Johann-Adam-Möhler-Instituts Nr. 11) (159.) Bonifacius-Druck, Paderborn 1974. Snolin DM 8.50.

Der evang. Theologe und Philosoph E. Troeltsch (1865—1923) und der kath. Privatgelehrte Friedrich von Hügel (1852—1925) trafen einander in der Bemühung, der historischen Komponente in der Theologie Rechnung zu tragen. Troeltsch meinte einmal, das historische Denken wirke wie „ein Sauerteig, der alles verwandelt und der schließlich die ganze bisherige Form theologischer Methoden zersprengt“ (Gesammelte Schriften Bd. 2, Tübingen 1913, 730). Mit solchen Auffassungen eckten beide in ihrer jeweiligen Kirche an; andererseits wurden sie zu Wegbereitern ökumenischer Gesinnung. In einem Brief vom 5. Oktober 1922 schrieb Troeltsch: „Meiner Empfindung nach ist Ihr Katholizismus so wenig katholisch als mein Protestantismus protestantisch; wir haben beide die Christlichkeit der modernen Welt,

Sie unter Einfluß katholischer, ich unter dem protestantischer Voraussetzungen. Daher können wir auch so weite Strecken zusammengehen und können uns über den unbeweglichen Rest in Hochschätzung und Liebe vertragen“ (75).

Die 24 Briefe, die hier vorgelegt werden, sind nicht nur Zeugnisse einer edlen Freundschaft, sondern darüber hinaus ein gewichtiger Baustein für die immer noch ausständige zusammenfassende „Geschichte des Reformkatholizismus“, in der dem Halbösterreicher von Hügel ein hervorragender Platz gebührt. Daß die Briefe auch eine sehr anregende Lektüre darstellen, sei nur nebenbei erwähnt. Der günstige Preis des Buches kommt seiner weiten Verbreitung entgegen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

BAUTZ FRIEDRICH WILHELM (Hg.), *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*. 1. bis 9. Lieferung (1440 Sp.) Bautz, Hamm/Westf. 1970 bis 1975.

Ein Kirchenlexikon dieser Art, das über die Länder- und Konfessionsgrenzen hinweg reiches biographisch-bibliographisches Material bietet und zahlreiche Persönlichkeiten erfaßt, die in allgemeine Kirchenlexika nicht aufgenommen sind, war sicher ein Desiderat. Der Provenienz des Hg. entsprechend sind evangelische Autoren — auch der neueren Zeit — besonders gut vertreten. Man staunt darüber, daß ein einziger Mann ein so umfassendes Unternehmen gewagt hat. Gleichzeitig ist jedoch die Alleinautorschaft sicherlich auch für manche Mängel verantwortlich. Niemand kann auf allen Gebieten Fachmann sein! Die einzelnen Artikel sind daher qualitativ verschieden ausgefallen. So sind z. B. die Beiträge über Seelsorger, Lieddichter und christliche Künstler meist besser als die über Fachtheologen. Die eigentliche Leistung eines Odo Casel z.B. muß man schon kennen, um sie aus dem gebotenen Artikel herauslesen zu können.

Verschiedene Inkonssequenzen fallen auf. So werden bei den Literaturangaben die Vornamen der Autoren bald vollständig, bald nur in abgekürzter Form angegeben. Von der chronologischen Anordnung des bibliographischen Materials wird oft abgegangen, was besonders bei umfangreichen Zitationen (z. B. beim hl. Augustinus) eine Benützung sehr erschwert. Während man manchmal geradezu überrascht ist, daß auch relativ entlegene Arbeiten herangezogen wurden (z. B. bei Aeneas v. Gaza, Abraham a. S. Clara, Konrad Cordatus), werden in anderen Fällen wichtige Werke übersehen (so bei Altmann von Passau die umfangreiche Festschrift von 1965, bei Albrecht Altdorfer die Arbeiten, die die Kunstaussstellung zur Donaueschule in St. Florian angeregt haben). Bedeutende Persönlichkeiten wie ein Albertus Bohemus oder ein Boethius fehlen, während z. B. ein Al-